

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 139 (1971)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hilferuf eines Kontinents

Man merkt es sehr bald, ob Artikel über Lateinamerika verfasst sind von Strategen des grünen Tisches in Europa, die das aus dem Südkontinent stammende Material nach europäischen Kategorien filtrieren oder zusammenkleistern oder von Fachleuten, die den Kontinent bereisen und ihn nicht nur aus Büchern kennen. Zu diesen letzteren gehört Dr. Joh. A. Doerig, Direktor der kulturellen Abteilung des Lateinamerikanischen Instituts an der Handelshochschule von St. Gallen, der vor Jahresfrist im «Rheinischen Merkur» einen Artikel veröffentlichte mit dem Titel «Hilferuf eines Kontinents».¹ Wir stimmen weitgehend mit Dr. Doerig überein. Wenn wir dennoch meinen, dass einiges dazu gesagt werden kann, so nicht so sehr als Kritik, sondern als Ergänzung oder Berichtigung. Dabei befinden wir uns mit Dr. Doerig im gleichen Glashaus: der beschränkte Raum setzt uns der Gefahr aus, als «terrible simplificateur» zu erscheinen. Wir müssen es uns versagen, einige seiner recht suggestiven Ausdrücke zu kommentieren, so z. B. gleich den Titel «Hilferuf...», mit Dramatik geladen, den aber nicht alle Bischöfe aus Lateinamerika ohne weiteres anerkennen würden. Auch würde es zu weit führen, etwa zu untersuchen, ob Lateinamerika heute noch mit Recht als «katholischer Kontinent» gelten darf oder nicht.

Antikirchliche Einstellung?

Gegenüber den oft oberflächlichen Urteilen war es ein glücklicher Griff von Doe-

rig, eine Einführung über die Vergangenheit zu geben, und zwar gerade deshalb, weil in Lateinamerika – scheinbar paradoxerweise – die allzulange Vergangenheit mit ihrem Immobilismus stärker auf der Gegenwart lastet als in Europa. Das gilt gerade gegenüber den revolutionären Bewegungen im Staat und in nicht minderem Mass von der kirchlichen Lage. Ein mit der Lage weniger Vertrauter würde sich fragen, warum Doerig sich gerade mit der Epoche der «Independencia», die schon 150 Jahre zurückliegt, beschäftigt, wobei doch die neueste lateinamerikanische Geschichte selber sich Rechenschaft gibt, dass man allzulange und mit übertriebener Exklusivität die Aufmerksamkeit auf diese Epoche gerichtet hatte. Die Antwort scheint uns nicht schwer: gerade diese übertriebene Exklusivität hat eben die Mentalität bis in die Gegenwart herein geprägt und in der Kirche noch mit verschärften Vorzeichen.

Nach Doerig «lag die Emanzipationsbewegung grösstenteils – mit Ausnahme Mexikos – in den Händen kirchenfeindlicher Kräfte». Es ist das eigentlich die einzige Aussage, in der wir glauben, uns von seiner Absicht global trennen zu müssen. Es ist dies allerdings die Auffassung, die lange von gewissen kirchlichen Kreisen Spaniens, aber auch Amerikas, aus apologetischen Gründen propagiert wurde und die im Spanien Francos wieder eine Art Auferstehung feierte. Wir meinen, dass sie den Tatsachen nicht genügend entspricht, und auf einer zu negativen Beurteilung der Aufklärung beruht. Dazu einige Bemerkungen: Denken wir an ein Land, das auf die Independencia (zusammen mit Argentinien) einen besonders entscheidenden

Einfluss ausübte, *Venezuela*. Die Zentralfigur ist «der Befreier», Simón Bolívar. Zwar ist seine Gestalt, was unser Thema betrifft, wie die kaum eines andern von einem übertriebenen apologetischen Eifer übermalt worden (was heute mehr und mehr anerkannt wird), vor allem seine persönliche religiöse Haltung und Ideen. Aber er war nie antikirchlich eingestellt. Man muss dabei auch die oft antipatriotische Einstellung des höheren Klerus in Betracht ziehen; hatte doch der Bischof von Mérida (Venezuela) alle mit der Exkommunikation bedroht, die auch nur im Besitz eines Exemplars der spanischen Übersetzung der «Menschenrechte» waren! Und die Einstellung der Römischen Kurie gegenüber der Freiheitsbewegung in Lateinamerika war von einer Engstirnigkeit, die uns heute unverständlich erscheint: wegen ihrer totalen Vermischung von Politik und Religion. Ja, Papst Pius VII. befahl noch im Jahre 1816 den Bischöfen und Priestern von ganz Lateinamerika, ihren Gläubigen die Rückkehr zum spanischen König zu predigen und bezeichnete die Befreier des Kontinents als den «Feind, der Unkraut auf den Acker streut». Die Kurie von

Aus dem Inhalt:

Hilferuf eines Kontinents

*Der Generalrat der Weissen Väter
antwortet dem Aussenminister Portugals*

Konfrontationen

Abts-Wechsel im Kloster Mariastein

Amtlicher Teil

¹ Der Artikel ist erschienen im «Rheinischen Merkur» Nr. 23 vom 5. Juni 1970. Freundliche Mitteilung der Redaktion dieser Wochenzeitung vom 18. Mai 1971. (Red.)

Caracas fügte in ihrem Kommentar noch u. a. hinzu, der Papst habe dabei als «Organ des Heiligen Geistes gesprochen». Wenn man dies in Betracht zieht, so muss man sich im Gegenteil wundern, dass die antikirchliche Einstellung nicht stärker war.

Der bedeutendste Ideologe der Unabhängigkeit in Venezuela, Juan Germán Roscio, Haupturheber der ersten Verfassung und späterer Vizepräsident des Landes, war nicht nur persönlich ein eifriger Katholik, sondern suchte in seinem Hauptwerk die Kirche mit der Unabhängigkeitsbewegung ideologisch zu versöhnen. Als einzige Kirchenfeinde könnten vielleicht (bis zu einem gewissen Grad) der General Miranda und besonders Simón Rodríguez, der Erzieher Bolívars, angesehen werden. Aber gerade Miranda hatte in früheren Jugendjahren Venezuela für Jahrzehnte verlassen und verbrachte sein Leben grösstenteils in Europa. Er stand übrigens mit mehreren Mitgliedern der damals aufgehobenen Gesellschaft Jesu in guten Beziehungen und milderte im Alter seine Haltung.

In Argentinien war einer der Hauptfiguren der Independencia Marciano Moreno, stark von Rousseau beeinflusst (von dessen religiösen Ideen er sich aber in seinen Schriften ausdrücklich distanzierte), aber auch von der spanischen Scholastik. In seinem Privatleben war er Katholik. Und was die «Revolución de Mayo» betrifft, so waren in ihr gerade nicht oder kaum Ideen der französischen Aufklärung massgebend, sondern die Theorie der Scholastik, vor allem von Suárez, über die Volkssouveränität. Vielleicht darf auch darauf hingewiesen werden, dass in der Mehrzahl der Staaten von Lateinamerika (m. W. in fast allen) die Verfassung ausdrücklich die katholische Religion als Staatsreligion anerkannte.

Richtig ist allerdings, dass später (in Venezuela erst 1870) mit dem Aufkommen der liberalen Parteien in den meisten Staaten für längere Zeit eine zum Teil scharf antikirchliche Einstellung die Oberhand gewann. Wir möchten allerdings annehmen, dass die Kirche nicht – wie Doerig anzunehmen scheint – so sehr vom Liberalismus geschwächt wurde, sondern umgekehrt, dass der Liberalismus sich einer Kirche gegenüber sah, die bereits stark geschwächt war, als Folge des jahrhundertlang praktizierten «Patronado», d. h. der fast ausschliesslichen Beherrschung der Kirche durch den spanischen König mit dem praktischen Abschluss Roms.

Antiklerikalismus?

Etwas wesentlich anderes ist der Antiklerikalismus, der allerdings, wenn er auch nicht gerechtfertigt werden kann, doch zum guten Teil durch den Antipatriotis-

mus vor allem der höheren Geistlichkeit während der Independencia und noch lange nachher, z. T. verständlich wird, und nicht weniger durch das erwähnte Unverständnis Roms.

Wenn Doerig die «antiklerikalen Gesetzgebungen in den letzten Jahrzehnten» und die «Bevorzugung anderer Berufe» für den Rückgang der Priesterberufe verantwortlich macht, so stimmt das natürlich zum Teil, bietet aber nach unserer Meinung nicht die eigentliche Erklärung. Man könnte darauf hinweisen, dass antiklerikale Gesetzgebungen sich auch nicht selten in Europa fanden, und noch in viel stärkerem Mass die Bevorzugung anderer Berufe. Wir möchten annehmen, dass eher das ganze System der Priestererziehung, das die Seminaristen nicht nur fast hermetisch von ihren Altersgenossen durch viele Jahre hindurch trennte, sondern auch den nötigen Kontakt mit der in den letzten Jahrzehnten besonders stark sich anbahnenden sozialen und ideologischen Bewegung fast verunmöglichte. Die Seminarien waren ein erratischer Block. Mit einem Wort, der Priester bildete, ideologisch und sozial, einen eigentlichen Fremdkörper, wenigstens was das städtische Niveau betraf. Auf dem Land war die Situation anders. Wenn man dazu noch in Rechnung zieht, dass der Unterricht oft rein gedächtnismässig war (allerdings auch in den staatlichen Schulen) und die Erziehung geradezu sträflich spiritualistisch, so kann man verstehen, dass der künftige Priester oft wenig auf seine spätere Tätigkeit vorbereitet wurde, wenn auch die humane Einstellung des Lateinamerikaners zum Teil die Fehler der Erziehung später wieder teilweise korrigierte. Dass durch das alles das «Image» des Priesters schwer belastet wurde, was sich wieder auf die Berufe auswirkte, liegt auf der Hand. Man nehme noch dazu, dass die sachgemässe Einführung in die Behandlung des Zölibats in die Seminarerziehung, ja sogar in den Priesterexerzitien oft fast alles zu wünschen übrig liess, dann erkennt man, dass in der Erziehung vor allem der Fehler lag und nicht so sehr, wie uns scheint, in der antiklerikalen Gesetzgebung.

Es sei uns noch ein Beispiel «ad hominem erlaubt». Vor etwa zehn Jahren verbot der Erzbischof von Caracas sämtlichen ihm unterstehenden Priestern (aus eigenem Antrieb und nicht im Auftrag Roms) das Studium an der Universidad Central de Venezuela. Vorausgegangen war, dass eine Anzahl spanischer Ordensleute, die dort studierten, apostasiert hatten. Bei dieser Gelegenheit griff die katholische Zeitung von Caracas, «La Religión», die Universität an, als ob diese es darauf abgesehen hätte, die Apostasie hervorzuheben und deshalb dafür verantwortlich wäre. Wir kennen das betref-

fende Universitätsmilieu sehr gut, ebenso den starken Einfluss, den Marxismus und Kommunismus dort ausüben. Aber man kann ohne weiteres die Behauptung wagen, dass bei dem ganzen Fall nicht so sehr die Universität, sondern das System der spanischen Ordenserziehung mitverantwortlich war, welches seine Leute ungenügend auf eine nicht routinierte Situation vorbereitete.

Volksfrömmigkeit und ausländische Priester

«Es ist eigentlich erstaunlich, wenn trotz dieser misslichen Verhältnisse noch ein echtes religiöses Bedürfnis in den unteren Volksschichten überhaupt vorhanden ist, obschon man einräumen muss, dass die Farbigekeit der katholischen Kulte, die zahlreichen Feste mit ihren Prozessionen einen nicht unwesentlichen Anteil daran haben.» (Doerig).

Der Satz scheint uns nicht sehr durchsichtig: werden die «zahlreichen Feste...» positiv oder negativ beurteilt? Was uns betrifft, so glauben wir einerseits, dass ein puritanisches und abstraktes Christentum keine Hoffnung hätte, in Lateinamerika anzukommen. Die früheren Missionare waren sicher gut beraten, die Folklore in der Mission zu berücksichtigen; dazu bieten die religiösen Feste dem geplagten Landvolk die einzige Abspannung und Abwechslung in seinem trüben Dasein. Andererseits haben sich nicht selten schwere Missbräuche eingeschlichen, die wir aus eigener Anschauung genügend kennen. Und diese werden manchmal von Priestern – und auch Ordensleuten – nicht nur geduldet, sondern noch gefördert, aus recht handfesten materiellen Interessen. Nicht selten tun sich Klerus und Dorfbonzen zusammen, um daraus ein wenig geistliches Kapital zu schlagen. Selbst Geistliche, die das Ganze bedauern, können es oft nicht wagen, der Tyrannei der Dorfbonzen zu widerstehen.

Trotzdem wäre es falsch, wegen dieser Missbräuche die Volksreligiosität einfach hin zu verurteilen. Diesbezüglich bemerkte Bischof Luis E. Hendríquez, zweiter Vizepräsident des CELAM (lateinamerikanischer Bischofsrat) in Medellín in einer sorgfältig ausgearbeiteten Studie: «Diese Volksmassen bewahren trotzdem ein Reservoir von authentisch christlichen Tugenden, besonders die Liebe. Häufig führt ihre Dienstbereitschaft zu wirklichen Opfern. Diese Opferbereitschaft ist nicht nur, wenn auch häufig, Fatalismus, sondern Ausdruck einer grenzenlosen Grossmut für die Leidenden und Hilfsbedürftigen. – Gewiss, es ist eine sentimentale Religiosität, konfus, aber tief Ernst, in denen die Armen Trost und Stütze in schwierigen Lebenslagen finden! Entfremdung, wird man sagen. Teil-

weise ja, aber sie muss gereinigt werden. Man muss auch die grossen menschlichen und religiösen Werte anerkennen. Auch im schlimmsten Fall ist es unsere Aufgabe als Hirten, die Heilsbotschaft gerade den Massen zu verkünden und zu zeigen, dass diese mit ihrer tiefen und legitimen Sehnsucht übereinstimmt. Es ist unsere Aufgabe, mit grenzenlosem Verständnis und Sympathie dieser Religiosität zu begegnen, um sie zu reinigen, zu stärken und zu heben.»

Interessant ist übrigens, dass im letzten Jahrhundert und bis in unsere Tage die Volksfrömmigkeit auf dem Land sich trotz allem als Wall gegenüber dem in Lateinamerika fast durchweg kirchenfeindlichen Liberalismus (nach der Independencia) erwiesen hat. Ja, in einem Forum in der Universidad Central de Venezuela vor zwei Jahren, an dem wir teilnahmen, hat Professor Germán Carrera Damas, einer der bedeutendsten marxistischen Ideologen Venezuelas, gerade diese Kirchenfeindlichkeit des Liberalismus für seinen Misserfolg auf dem Land verantwortlich gemacht und dabei bedauernd festgestellt, dass heutzutage die Kommunisten an manchen Orten wieder denselben Fehler begehen. Dieser Analyse konnten wir im wesentlichen nur zustimmen.

Man muss zugeben, dass ausländische Priester es hier nicht selten an der nötigen Einfühlung fehlen lassen und ohne weiteres von Aberglauben und Magie reden, wo sorgfältigere Unterscheidungen am Platz sind, besonders, wenn sie zuvor nicht auf ihr Arbeitsfeld vorbereitet wurden. Diesbezüglich sind die Südspä-

nier und Süditaliener in einer besseren Lage, da sie in ihrer Heimat vor ähnliche Probleme gestellt sind, allerdings auch manchmal deren negativen Seiten allzusehr nachzugeben. Gerade auch sozial engagierte Priester, die zu einseitig auf das Arbeiterproblem eingestellt sind, vergessen leicht, dass das Landvolk eine ganz verschiedene Psychologie sein eigen nennt. Die soziale Bewusstseinsbildung ist in manchen Landgegenden noch wenig fortgeschritten und ein «sozial engagierter» Priester würde von diesem nicht einmal verstanden. Auch auf diesem Gebiet gilt, dass man dem Volk nicht etwas wegnehmen soll, ohne etwas Gleichwertiges oder Besseres an seine Stelle zu setzen. Auch die soziale Bewusstseinsbildung lässt sich nicht von einem Tag auf den andern erreichen.

Andererseits wandert die Landbevölkerung immer mehr in die sich bildenden Grossstädte aus, wo ihre Religiosität leicht Schiffbruch leidet, wenn sie nicht darauf vorbereitet sind. Genügt es unter diesen Umständen, sie, solange sie noch auf dem Land leben, bei einer (wenn auch gereinigten) einseitig rituellen Religionsausübung zu belassen? Das sind Probleme, deren Lösung nicht vom grünen Tisch aus dekretiert werden kann. Von Fall zu Fall muss eine verschiedene Lösung gefunden werden. Die Erfahrung wird die richtige Orientierung allmählich weisen, doch die Erfahrung ist nur durch «Experimente» zu erreichen. Diese setzen ein gewisses Risiko voraus, welches Wort in Lateinamerika nicht immer und nicht überall gross geschrieben wird.

Wilhelm Emil Willwoll

fensichtlich die portugiesische öffentliche Meinung haben will, um sie dadurch von der wesentlichen Tragweite des Zeichens abzulenken, das wir gesetzt haben. Was ist zu sagen zu den Tatsachen, die der Minister erwähnt?

1. Der Minister klagt ausdrücklich einen Weissen Vater an, versucht zu haben, «Mitglieder der Bevölkerung zu terroristischen Aktivitäten zu bewegen, indem er sie verleite, sich dem FRELIMO anzuschliessen».

Hier werden elementare Gesten der pastoralen Nächstenliebe – die auch das Rote Kreuz tun würde – als Aufforderungen zum Terrorismus interpretiert. Wenn die Flucht ins Ausland die einzige Rettung ist für jemanden, der nicht wegen eines Verbrechens, sondern ungerechterweise wegen seiner Ideen verfolgt wird, so wurde ihm die notwendige Hilfe von den Missionaren zuteil. Das ist nicht subversive Tätigkeit, vielmehr ein Akt der Humanität. Er geschah immer im Rahmen der pastoralen Tätigkeiten, dass die Missionare in Kontakt kamen mit Pfarrkindern, die durch die militärische oder polizeiliche Obrigkeit verfolgt wurden. Sehr oft haben die Leute vor der Willkür der Verhaftungen eine Stütze bei der Mission gesucht.

2. Der Minister hat ebenfalls einen anderen Mitbruder angeklagt, «beleidigende Handlungen gegen die nationale Würde, genauer gesagt, gegen die Nationalhymne und die Fahne des Landes, ausgeübt zu haben».

Erstens handelt es sich dabei um einen Einzelfall, der nicht von heute stammt und der in einem normalen Lande keine Folgen mit sich gebracht hätte. Um die allgemeine Handlungsweise der Mitbrüder in diesem Bereiche darzutun, möge es zweitens genügen, einen Auszug aus den genauen Instruktionen zu zitieren, die den Mitbrüdern in Moçambique, nach dem Besuch eines Assistenten des Generalrates im März 1968 gegeben wurden: «Patres und Brüder, ihr alle sollt in euren Handlungen, Worten und Schriften, ob sie privat seien oder öffentlich, alles unterlassen, was als eine Portugal feindliche Tat ausgelegt werden könnte. Bemüht Euch deshalb, ein strikt neutrales Klima zu erhalten. Keine unkluge Handlung kann einen wirklichen Einfluss haben auf die tiefgehende Entwicklung, die wir ja alle herbeiwünschen. Im Gegenteil, solche Taten verhindern sehr stark jede Möglichkeit einer Fortentwicklung.»

3. Wenn der Minister berichtet, dass der Generalobere ausgesagt habe, «er fürchte, nicht die nötige Autorität zu haben, um den Mitgliedern seiner Kongregation die Beobachtung von angemessenen Verhal-

Der Generalrat der Weissen Väter antwortet dem Aussenminister Portugals

Anlässlich einer Pressekonferenz in Lissabon am 27. Mai 1971 stellte ein Journalist dem Aussenminister, Senhor Rui Patricio, folgende Frage: «Was geschieht mit den Weissen Vätern in Moçambique? Die internationale Presse hat deren Entschluss gemeldet, diese Provinz zu verlassen als Zeichen des Protestes gegen unsere Politik der Verteidigung von Übersee.» Die Zeitung «Diario de Noticias» vom 29. Mai 1971 gibt die Antwort des Ministers wieder.

In seiner Antwort stellt sich der Minister auf eine andere Ebene als wir. Er will unseren Entscheid nur auf der politischen Ebene sehen. Wir hatten ihn ausdrücklich auf der kirchlichen und missionarischen Ebene situieren wollen. Offensichtlich

sprechen wir nicht die gleiche Sprache. Dies zeigt sehr gut die fortwährende Konfusion, die die portugiesische Regierung macht zwischen der politischen und der religiösen Ebene. Diese Konfusion ist es ja gerade, die wir anprangern wollten. Das Dokument, das die Mitbrüder verfasst haben, offenbart, wie die Kirche in Moçambique zu politischen Zwecken missbraucht wird. Und, was in unseren Augen schwerwiegender ist, alles scheint zu zeigen, dass die Bischöfe diese Sachlage stillschweigend akzeptieren. So wird eine Stellungnahme, die sich wirklich religiös versteht, in einen Akt der Unterwürfung umfunktioniert.

Es ist deshalb unnütz, auf die Ebene hinunterzusteigen, wo der Minister ganz of-

tensnormen auferlegen zu können», und, dass «es sich also um einen Akt der Rebellion gegen die zivile und religiöse Obrigkeit handle»,

so begeht er einen schweren Irrtum und unterschlägt den wahren Sinn der Worte des Generaloberen. Er macht dabei eine Anspielung an die Aussprache, die P. van Asten letzten Februar mit dem Minister für Übersee gehabt hat. Bei dieser Gelegenheit hatte der Minister darauf gedrängt, dass an jeden Missionar in Moçambique ein Brief geschickt werde, mit dem Befehl, «dass er keine Politik machen solle». Der Generaloberer hatte dem Minister zu bedenken gegeben, dass sehr wahrscheinlich die Regierung Portugals und die Weissen Väter nicht die gleiche Sache verstehen unter dem Ausdruck «keine Politik machen». In den Augen des Ministers sind die «angemessenen Verhaltensnormen» etwas ganz anderes als Direktiven zur Neutralität und zur Achtung gegenüber der Obrigkeit. Für ihn handelte es sich um Direktiven, die die Patres verpflichten würden, sich nach der offiziellen Politik der Regierung auszurichten. Unter diesen Umständen versteht man, dass der Generaloberer zur Antwort gab, er hätte keine Autorität, die Mitbrüder zu verpflichten, Dinge zu tun und zu akzeptieren, die ihr Gewissen missbilligt. Das Konzilsdekret über die Religionsfreiheit ist sehr formell in diesem Punkt, wenn es in Nr. 2 aussagt, dass man niemanden wegen seiner Überzeugung oder seiner religiösen Einstellung unter Zwang setzen darf.

4. Mehrere Stellen der Pressekonferenz zeigen, dass wir offensichtlich nicht die gleiche Sprache sprechen. Das typischste Beispiel ist sicher der Absatz, wo der Minister erwähnt, dass die Weissen Väter in Moçambique alle Rechte hatten, ausser demjenigen, für die Unabhängigkeit Moçambiques gegen die portugiesische Souveränität zu kämpfen.

Auch wenn die Missionare in ihrem Innern denken, dass die Unabhängigkeit der Gebiete in Übersee im Afrika von 1971 wünschenswert und normal sei, hat dennoch keiner daran gedacht, gegen die portugiesische Regierung zu kämpfen, um die Unabhängigkeit zu fördern. So intelligent waren alle Mitbrüder, um zu verstehen, dass dies nicht ihre Aufgabe ist; übrigens hätten sie dazu ja nie die Gelegenheit gehabt, sie wären sofort aus dem Lande ausgewiesen worden. Die eigentliche Schwierigkeit ist diese: Was wir als wirklich wesentlichen Bestandteil der missionarischen Verkündigung der Kirche von heute erachten (die sozialen päpstlichen Rundschreiben, «Pacem in terris», «Populorum Progressio», wird als subversive Doktrin gegen Portugal aufgefasst. Hier liegt die fundamentale Zweideutigkeit.

Ist es nicht auch bezeichnend, dass, nachdem die Gründe unseres Wegzuges bekannt geworden sind – sie liegen auf einer wesentlich kirchlichen Ebene –, die Regierung sich gezwungen sah, noch eine Landesverweisung hinzuzufügen?

5. Schliesslich gibt es noch die ebenso falsche wie auch überraschende Anklage, die Mission von Barué betreffend: «Abschliessend kann ich nicht umhin eine sehr bedeutsame Tatsache zu erörtern. Als die Weissen Väter die Mission von Barué verliessen, zerstörten sie die ganze Ausrüstung und das Mobiliar des Missionspostens. Ich überlasse es dem Gewissen der Christen, diese Haltung zu beurteilen und einzuschätzen.»

Es mag schwierig sein, in Lissabon richtig unterrichtet zu werden. Wir haben den Vorteil gehabt, einige Tage mit allen Weissen Vätern von Mocambique zu leben. Alle diese Anklagen gegen die Weissen Väter sind total erfunden. Weder in Barué noch anderswo haben die Weissen Väter auch nur das Geringste zerstört. Für jeden Posten wurde ein Inventar aufgestellt. Im Augenblick ihrer Abreise haben sie in den Händen einer verantwortlichen Person den Missionsposten, die Kirche, die Schulen, das Mobiliar, das Geld, die Ausstattung, die technischen elektrischen und andere Anlagen gelassen, um ihren Nachfolgern eine unverzügliche Übernahme zu ermöglichen. Zeuge dieser Sachlage ist die Bevölkerung an Ort und Stelle. Sie sollte man fragen, wenn man die Wahrheit wissen will.

6. Das Rundschreiben an die Weissen Väter

ter anerkannte, dass die portugiesische Regierung für die Missionen eine substantielle und direkte Hilfe geleistet hat. Der Minister hat dies mit sichtlicher Freude in seiner Pressekonferenz unterstrichen. Dies soll aber nicht glauben machen, dass die Missionare nichts von ihrem Geld hineingesteckt haben. Im Gegenteil, der finanzielle Beitrag, den die Weissen Väter persönlich geleistet haben, ist viel grösser gewesen als der von der Regierung geleistete Beitrag. Das darf auch einmal gesagt sein.

7. Einer amerikanischen Presseagentur von Rom gemäss hätte der Aussenminister von Portugal gesagt, dass die Mehrheit der Weissen Väter in Moçambique bleiben wollten, dass es aber der Generaloberer gewesen sei, der sie gezwungen habe, die Mission zu verlassen. Immer gemäss dieser Presseagentur wäre diese Erklärung gegeben worden als Antwort auf Fragen, die andere Aussenminister während der Konferenz der NATO in Lissabon gestellt hätten.

Diesbezüglich ist es gut zu wissen, dass bei einer Abstimmung, die vom Generaloberen gewünscht worden war, 15 Mitbrüder sich für eine unverzügliche Abreise ausgesprochen haben; 17 andere stimmten für eine Abreise nach einer gemeinsamen Erklärung; 5 Mitbrüder sprachen sich gegen jegliche Abreise aus. Die zwei ersten Gruppen sind dann zum Resultat gekommen, es sei besser, wenn man gemeinsam handle und alle zu gleicher Zeit abreisen. *Der Generalrat*

(Aus dem Französischen übersetzt von Roman Stäger)

Konfrontationen

Zu den Bänden 8 und 9 der «Schriften zur Theologie» von Karl Rahner¹

Es ist erstaunlich, wie fruchtbar Karl Rahner in seinem geistigen Schaffen ist. Der Inhalt der zwei letzten Bände seiner theologischen Schriften zeigt, dass der dem 9. Band gegebene Titel «Konfrontationen» zu Recht besteht. Es geht Rahner nicht darum, Vergangenes zu wiederholen oder sich in unwirkliche Spekulationen zu verlieren, sondern er konfrontiert die Wahrheiten der Offenbarung mit den Fragen des heutigen Menschen und er weist dem Seelsorger den geistigen Standort an, den er im Pluralismus von heute beziehen soll. Ein gedrängter Überblick über wichtige Themen der zwei Bände mögen den einen oder andern Leser der Kirchenzeitung anregen, zu diesen Büchern zu greifen.

Die Gestalt gegenwärtiger und zukünftiger Theologie

Das Zweite Vatikanische Konzil hat an den Theologen viele Forderungen gestellt, es hat der Theologie aber auch eine stärkere Dynamik und einen grösseren Raum freier Bewegung geschenkt. Es hat dem Theologen gezeigt, dass die Routine, die meinte, alles Wichtige sei in der Theologie erledigt, heute zu einem überwundenen Stil in der Theologie gehört. Einen grossen Anstoss hat das Konzil vor allem der biblischen Theologie gegeben. Eine vordringliche Aufgabe bibel-

¹ Schriften zur Theologie: Band VIII, Theologische Vorträge und Abhandlungen. 1967. 714 Seiten. Band IX, Konfrontationen. 596 Seiten. 1970. Benziger-Verlag, Einsiedeln, Zürich, Köln.

theologischer Forschung wird es sein, aufzuzeigen, dass es einen tiefgehenden Unterschied und doch einen wirklichen Zusammenhang gibt zwischen dem Jesus der Geschichte und dem Christus des Glaubens. Was die systematische Theologie betrifft, wird vor allem die Ekklesiologie des Konzils die Theologen beschäftigen. Viele Themata der Ekklesiologie müssen heute genauer betrachtet werden. So das genauere Verhältnis des Primats zum Gesamtepiskopat, das Wesen des ordentlichen Lehramts, die Rolle des Charismatischen in der Kirche, das synodale Prinzip in der Kirche, der ekklesiologische Ort der evangelischen Räte und der Orden, die Theologie der Wahrheitserkenntnis in der Kirche und der auch gegebenen Fehlbarkeit dieser Erkenntnis. Die Hauptaufgabe der systematischen Theologie der Zukunft ist aber nicht die Kommentierung der Konzilstexte. Die Thematik, die das Konzil der Theologie von morgen aufgibt, ist nicht die, welche das Konzil ausdrücklich behandelt, sondern jene der letzten Fundamente der christlichen Botschaft. Was die ökumenische Theologie betrifft, so sollte man sich nicht in erster Linie über die Lehرداریenzen der Gegenwart aus der Vergangenheit unterhalten, sondern es sollten sich alle bemühen, die neue Sprache der Zukunft sprechen zu lernen, in der das Evangelium dem Menschen von morgen verkündigt werden muss. Die christliche Theologie für den «Heiden» von heute ist die beste ökumenische Theologie.

Im Zeitalter der Kybernetik können die Fragen, wie die Kirche als ganzes leben und handeln soll, wie die römischen Zentralbehörden gebaut sein sollen, wie eine Diözese am besten organisiert wird, nicht bloss der Weisheit, Lebensklugheit und Erfahrung der leitenden Männer der Kirche anvertraut bleiben. Es bedarf dazu einer praktischen Theologie, welche innerhalb der bleibenden Sätze der Ekklesiologie im theologisch erhellten Blick auf die Gegenwartssituation die Imperative zu erreichen sucht, die das konkrete Handeln der Kirche als ganzes bestimmen müssen².

Gotteslehre und Christologie

Gibt es heute, da so oft vom Tode Gottes die Rede ist, da die Säkularisierung immer mehr fortschreitet, noch Gotteserfahrung? Karl Rahner bejaht diese Frage. Die Tatsache der Gotteserfahrung besagt für ihn, dass es Grundlegenderes gibt als die Erkenntnis Gottes durch die Gottesbeweise, welche ja nur eine begriffliche Objektivierung dessen sind, was wir als das sie Tragende, Gotteserfahrung

² Die Herausforderung der Theologie durch das Zweite Vatikanische Konzil, Bd. VIII, S. 13–42.

Am Scheinwerfer

Ach, diese päpstliche Kurie

Erlasse päpstlicher Behörden haben augenblicklich bei uns keine grosse Chance, allgemein auf zustimmendes oder gar lobendes Echo zu stossen. Sie werden von vielen entweder ignoriert oder kontestiert. Die Entwürfe für ein Grundgesetz und eine Regelung der Seelsorgeräte haben dies erneut gezeigt.

Was diese beiden Entwürfe betrifft, sind sie in ihrem Inhalt problematisch. Da es sich aber um Entwürfe handelt, wäre dies an sich nicht so schlimm. Aber manche Glieder unserer Kirche glauben nicht mehr, vielleicht – im Anschluss an manche Erfahrungen – nicht ohne Grund, dass die verantwortlichen Instanzen bereit sind, auf ein Projekt zu verzichten oder es von Grund auf neu zu erarbeiten, wenn dies von den Bischöfen gewünscht wird. Zudem besteht die Meinung, für ein so wichtiges Dokument wie das Grundgesetz der Kirche sei eine möglichst grosse Verbreitung des Entwurfes und ein breites Spektrum von Meinungsäusserungen notwendig. Der zweite Sekretär der Kommission für die Erneuerung des Kirchenrechts, Mgr. Onclin, hat zu beiden Punkten beruhigende Erklärungen abgegeben. Es wäre besser gewesen, eine offene Art der Vernehmlassung hätte solche nachträglichen Erklärungen unnötig gemacht.

Es ist kein schlechtes Zeichen, wenn möglichst viele Glieder der Kirche kritisch darauf achten, dass Papst, Bischöfe und päpstliche Verwaltung im Geiste Christi und nach den Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils handeln. Entspricht solche Kritik einer echten Verantwortung, muss sie wohl begleitet sein vom Bestreben, Evangelium und Konzil auch persönlich voll ernst zu nehmen, z. B. in der Kirche der Armen und Ver-

folgten zu wirken, als Priester spontan und freudig den Mitbrüdern in allen Belangen zu helfen (vgl. Kirchenkonstitution Nr. 8, 28) usw. Wer sich bewusst ist, dass auch er Evangelium und Konzil persönlich nicht voll verwirklicht, verwirkt zwar nicht das Recht, seine Bedenken in Fragen, welche die gesamte Kirche interessieren, zu äussern. Er wird aber nicht ohne weiteres Böswilligkeit vermuten dürfen, wenn beispielsweise Mitarbeiter des Papstes nicht alle Konsequenzen aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu ziehen scheinen. Würde einem solchen Selbst-Bewusstsein nicht ein Ton entsprechen, der bei aller sachlichen Offenheit Wohlwollen und Vertrauen zeigt? Müsste sich innerkirchliche Tonart nicht unterscheiden von der Tonart der Auseinandersetzungen im Bereich der gesellschaftlichen Umschichtungen unserer Zeit?

Da in letzter Zeit oft nur Anfechtbares aus Rom aneinandergereiht wurde, sei daran erinnert, dass auch in Rom positive Bestrebungen im Sinn der Erneuerung des Zweiten Vatikanischen Konzils festzustellen sind. Man denke an die Internationalisierung und Reorganisation der Kurie, die Praxis, den Bischöfen Entwürfe zur Vernehmlassung zuzustellen, das Institut der Bischofssynode, das mitten in seiner Entwicklung steht. Auf einen Versuch neuartiger Zusammenarbeit mit dem Papst sei noch hingewiesen: Kardinal Marty, Erzbischof von Paris, gab in einem Interview bekannt, er habe dem Papst den Vorschlag gemacht, zusammen mit einigen seiner Mitarbeiter, mit den Bischöfen der Pariser Region in gemeinsamer Besprechung die Bilanz aus den seelsorgerlichen Bemühungen zu ziehen. Der Papst habe zugestimmt und die Besprechung werde im September stattfinden (Informations Catholiques Internationales 1. Juni 1971). *Ivo Fürer*

nennen. Gotteserfahrung gibt es nur dort, wo man bereit ist, in sich selbst hineinzuhören und das schweigende Wort seiner Existenz zu vernehmen. Wenn es auch in jedem geistigen Vollzug eine anonyme Gotteserfahrung gibt, so wird sie doch deutlicher in jenen Ereignissen, in welchen der Mensch gleichsam auf sich selbst zurückgeworfen wird. So etwa, wenn er sich seiner Freiheit und Verantwortung überantwortet erfährt, welche sein ganzes Leben umgreift, in einer Situation, da er nicht von Beifall unterstützt wird, da keine Anerkennung und kein Dank erhofft werden

können. Oder, wenn er die Erfahrung personaler Liebe und Begegnung macht und merkt, wie er in Liebe absolut und bedingungslos angenommen wird und sich bewusst wird, wie diese Liebe in ihrer Absolutheit einem Grund vertraut, der ihr selbst nicht mehr untertan ist. War es früher die Welt in ihrer Ordnung und Harmonie, an welcher sich die Transzendenzerfahrung des Menschen entzündete, so ist es heute seine Existenz mit ihren Abgründen. Es scheint, dass heute die zeittypische Existenz, welche die Gotteserfahrung vermitteln wird, nicht so sehr die Existenz des weisen, kon-

templativen Heiligen ist, sondern die des unpathetisch und schweigend seine einsame Verantwortung tragenden Menschen, der für die andern selbstlos da ist³.

Grundlegende Fragen der Christologie stehen heute in der Diskussion. Karl Rahner greift diese wichtigen Fragen auf und bietet dem Seelsorger, der für Predigt und Katechese sich in diesen Problemen auskennen muss, sichere Orientierung. Der katholische Fundamentaltheologe und Dogmatiker muss daran festhalten, dass es einen Jesus von Nazareth gegeben hat, der in seinem eigenen, auch vorösterlichen Selbstverständnis etwas mit dem zu tun gehabt hat, was der christliche Glaube von Jesus Christus, dem Auferstandenen bekennt. Aber das Selbstverständnis Jesu von seiner Person und seiner Sendung muss nicht so gewesen sein, dass es eine gleichsam verbale Identität hat mit dem, was die spätere Christologie der Kirche von Jesus Christus aussagt. Viele Schwierigkeiten in der Christologie kommen daher, dass man versucht, die Lehre über den historischen Christus rein von der Exegese her zu entfalten. Zu diesen Schwierigkeiten sagt Rahner: Vieles ist in der Exegese offen, vieles bleibt im Rahmen einer nur historischen Wahrscheinlichkeit und innerhalb einer ewig weitergehenden Diskussion unter den Exegeten. Aber das kann und braucht den Gläubigen in der Abolutheit des Glaubens nicht anzufechten, denn dieser Glaube ist ja nicht nur von den exegetischen Daten und deren Sicherheit her aufgebaut, sondern auch aus der Erfahrung der eigenen Gnade, aus einer inneren Selbstgewissheit des christlichen Daseinsverständnisses, aus dem Ganzen des konkreten christlichen Lebens, aus der kollektiven Erfahrung der Christenheit in zweitausend Jahren; dieser Glaube kann von sich sagen, dass man beim Verlassen des christlichen Glaubens nirgendwohin gehen kann, wo mehr Sinnhülle für das Dasein gefunden werden kann.

Auch die Auferstehung des Herrn wird heute verschiedenartig interpretiert. Rahner sagt dazu: «Der katholische Interpret der Auferstehungserfahrung der Apostel sagt: Ich nehme diesen ab, dass sie einen Auferstandenen erfahren haben; er sagt nicht: Indem ich eine Glaubenserfahrung setze, setze ich die Auferstehung Jesu.» Den Zweiflern an der Auferstehung gibt Rahner zu bedenken: «Wenn wir sagen wollten: Ja, das mit der Auferstehung Jesu wäre ja ganz schön, aber es ist zu schön, um wahr zu sein, dann wäre wieder zu fragen: Warum soll der Mensch nicht die Finsternis des Daseins lieber im Glauben an ein absolutes Licht bestehen, als sich dieser Finsternis gebannt zu überlassen? Dies gilt um so mehr, als der Mensch, so wie er ist, im Grunde genommen im konkreten Vollzug seines Lebens sich doch nicht ins Absurde fallen

lässt. Im Vollzug seines Daseins sagt er doch immer wieder: Es gibt ein Licht.»⁴

Anthropologie

War die Anthropologie der traditionellen Theologie mehr statisch, versuchte sie fast ausschliesslich das ewig Gültige und Bleibende des Menschen darzustellen, so muss heute dazu noch das Dynamische, Geschichtliche am Menschen betrachtet werden. Von geradezu bedrückender Bedeutung ist heute die Möglichkeit der Selbstmanipulation des Menschen. Zu diesen Möglichkeiten gehören: Steuerung der Geburtenhäufigkeit und Verhütung weiterer Bevölkerungsexplosion durch chemo-biologische Mittel, Steigerung der Intelligenzquoten und Züchtung von Superintelligenzen auf biologischer Basis, Gründung von Spermbanken für erwünschtes Erbgut usw. Was soll nun der Theologe zu diesen Möglichkeiten und Gefahren des sich selbst manipulierenden Menschen sagen? Weil der Mensch grundsätzlich operabel ist und es sein darf, so muss der Christ über die Selbstmanipulation des Menschen nicht erschrecken, wenn er auch mit äusserster Entschlossenheit gegen Formen der Selbstmanipulation auftreten muss, welche zur totalitären Vernutzung der Persönlichkeit führen. Weil das Christentum die Religion der absoluten Zukunft ist, muss es auch die Religion sein, die den Menschen in die Tat der Welt schickt. Aber das Christentum sagt dem sich selbst manipulierenden Menschen, dass er in seiner Bewegung auf Gott hin durch den Nullpunkt des Todes hindurchgehen muss, auch wenn heute in vielen Zukunftsutopien der Tod verdrängt wird, und man spricht von einer Superwohlstandsgesellschaft mit wenig Arbeit, viel Automation, langem Leben und völliger Gleichheit der Geschlechter, deren Differenz fast ausgeglichen ist. Sicher dürfen sich die Christen auf dem Weg der Menschheit in die Zukunft nicht mit der Rolle der konservativen Warner und Retardierer begnügen, sondern sollen mit Mut und Phantasie beitragen zu einer schöpferischen Zukunftsideologie⁵.

Ekklesiologie

Ist schon die Anthropologie Rahners dynamisch und auf die Zukunft gerichtet, so gilt das auch von seiner Ekklesiologie. Er versucht, das Bild der Kirche der Zukunft in knappen Strichen zu zeichnen. Sie wird die Kirche der «kleinen Herde» sein. Denn die Christen können nicht erwarten, dass es wieder einmal eine homogene, christliche Gesellschaft geben wird. Wenn die Kirche auch eine kleine Gruppe in einer pluralistischen Gesellschaft ist, wird sie doch daran festhalten, dass sie das Sakrament des Heiles

der Welt ist. Die christliche Gemeinde der Zukunft wird soziologisch eine andere Struktur besitzen, als sie jetzt in den Kirchen und Sekten hat. Das bedeutet nicht, dass das theologische Wesen der Kirchenstruktur sich ändert. Die Gemeinde als Ortskirche, Diözese und als Kirche schlechthin wird eine Kirche von Brüdern sein. Alles, was es an Ordnung, Amt, Verfassung in der Kirche gibt und geben soll, wird in seiner realen Existenz und Effizienz von der Liebe der Gläubigen getragen. Der Amtsträger wird vom Kirchenvolk als der erlebt, der nicht von einer sozialen Macht und einem gesellschaftlichen Prestige getragen wird, sondern er lebt von der brüderlichen Liebe der Menschen der Kirche, weil jeder Gläubige darüber dankbar sein wird, wenn Gottes Gnade es vermag, dass einer die Last des Amtes in dieser Kirche auf sich nimmt, das keine irdische Ehre und keinen weltlichen Vorteil bringt. Das Bekenntnis und die Predigt des Evangeliums werden in der Kirche der Zukunft in neuer Weise erfolgen. Damit das immer alte und neue Evangelium verkündigt werde, muss sein Verständnis anders werden als es war. Dazu muss die künftige Theologie, welche nichts von dem aufgeben darf, was zum wirklichen Inhalt des alten Glaubens gehört, zu einer ganz neuen, einfachen Aussage der christlichen Botschaft kommen.

Wie werden in der Zukunft die getrennten Kirchen sich zueinander verhalten? Sie werden überall und in allen Ländern Diasporakirchen sein. In dieser Situation werden sie wie von selber näher zusammenrücken. Wenn Gott die eine radikale Frage aller Christen wird, können sie sich durch die Frage nach dem Papst nicht mehr so getrennt finden wie zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert. Voraussetzung für ein Zusammenrücken der Kirchen in der weltlichen Diasporasituation von heute und morgen ist es freilich, dass man die ernstzunehmenden noch kirchentrennenden Meinungsverschiedenheiten nicht so hochspielt, dass man zur Behauptung kommt, die Kirchen seien zu einem gemeinsamen Grundbekenntnis des Evangeliums gar nicht fähig.

Für jeden Christen, der nicht bloss Kultur- und Religionsphilosoph und Religionssoziologe ist, ist entscheidend: Zukunft kommt nicht als blindes Geschick in einem naturellen Ablauf, sondern geschieht in der einsamen Entscheidung des Herzens. Man muss die Zukunft schaffen, indem man sie ohne Rückversicherung hoffend schafft in der eigenen Entscheidung. Ein Blick auf die Zukunft des Christentums und der Kirche sagt

³ Gotteserfahrung heute, Bd. IX, S. 161–176.

⁴ Kirchliche Christologie zwischen Exegese und Dogmatik, Bd. IX, S. 197–226.

⁵ Experiment Mensch, Bd. VIII, S. 260–285.

nur das eine: glaube, entscheide dich in Hoffnung gegen alle Hoffnung, wie der Apostel von Abraham sagt, dann wird aus dieser Glaubensentscheidung von selbst die Zukunft, die Gott dem Glauben an Jesus Christus und seiner Kirche verheissen hat⁶.

Das sind nur einige, knappe Hinweise auf den reichen Inhalt der 62 Aufsätze, welche die beiden Bände enthalten. Zweifelloos wird jeder Seelsorger, der sich die Mühe nimmt, sich in das erstaunlich vielfältige Werk Rahners einzuarbeiten, neue Zuversicht fassen für seine schwierige und doch schöne Aufgabe.

Basil Drack

⁶ Perspektiven für die Zukunft der Kirche, Bd. IX, S. 541–557.

Hinweise

Ferienkolonien und Ortspfarrer

Wieder ist die Zeit gekommen, da Geistliche mit ihren Kolonien irgendwo in unserm Land ihr Lager aufschlagen. Nicht nur die Rechtspflicht, sondern auch eine solche des Anstandes legen es nahe, dass man sich an einem fremden Ort dem Pfarrer vorstellt, in dessen Pfarrei man ein Lager aufschlägt. Diese Pflicht des Anstandes erfüllt sonst jeder, der in ein fremdes Haus eintritt... warum erfüllen sie unsere Geistlichen nicht, wenn sie in eine fremde Pfarrei kommen? Zudem wäre mancher Berg- und Diasporapfarrer sehr froh zu wissen, dass da und dort in der Pfarrei Gelegenheit zum Besuch der hl. Messe besteht.

Wohl bin ich nicht der einzige Diasporapfarrer, dessen Pfarrei flächenmässig sich über ein Riesengebiet erstreckt¹. Da und dort lebt wirklich in der «Zerstreuung» ein einzelner Katholik, der das ganze Jahr nie in die Kirche kommen kann, weil die Wege viel zu weit sind und keine öffentlichen Verkehrsmittel zur Verfügung stehen. Wenn aber in unmittelbarer Nähe das Messopfer dargebracht wird, würde sich dieser Katholik wirklich freuen, wieder einmal bei einer hl. Messe dabei sein zu dürfen. Dass er das kann, müsste ihn aber der Pfarrer früh genug davon in Kenntnis setzen können.

Ich bitte also – sicher auch im Namen anderer Pfarrer – alle Geistlichen, die irgendwo ein Lager aufschlagen, den zuständigen Pfarrer davon früh genug zu benachrichtigen und ihm auch einmal persönlich einen Besuch abzustatten. Wer

¹ Zur katholischen Pfarrei Andeer gehört das ganze Gebiet südlich der Viamala, also das ganze Schams, Avers und Rheinwald.

² Die katholische Pfarrgenossenschaft der schweizerischen Gemeinden und Ortschaften. 2. Auflage 1967, erschienen im Selbstverlag der Inland. Mission der kath. Schweiz, 64 Seiten.

Abts-Wechsel im Kloster Mariastein

Abt Dr. theol. Basilius Niederberger OSB von Mariastein hat am vergangenen 8. Juli dem Konvent den Rücktritt als Abt bekanntgegeben. Während 34 Jahren hatte er mit grosser Umsicht die Geschicke des Klosters geleitet. Seine Regierungszeit verkörperte eine besonders bewegte Etappe der Geschichte Mariasteins. Als er am 31. März 1937 zum Vorsteher der Klostergemeinschaft gewählt wurde, befand sich der Konvent in Bregenz. Kurz zuvor hatten Hitlers Truppen Österreich überfallen. Damit begann auch für die Mönche von Mariastein eine Leidenszeit, die seit dem Kulturkampf ein Asyl im Gallusstift bei Bregenz gefunden hatten. Am 2. Januar 1941 mussten sie innert weniger Stunden ihr Kloster verlassen. Die Solothurner Regierung gab ihnen die Erlaubnis, sich im alten Klostergebäude von Mariastein niederzulassen. Damit war die heutige Entwicklung eingeleitet, die vor kurzem zur Rückgabe des Klosters an die «Steinherren» führte. Mit Klugheit und Ausdauer hatte Abt Basilius diesen Schritt vorbereitet, der den Höhepunkt seiner langen

Regierung darstellt. Nun tritt er ins Glied zurück, um als einfacher Mönch seinem Kloster weiter zu dienen.

Zum neuen Abt von Mariastein erkor der Konvent am 15. Juli 1971 den bisherigen Prior und Magister der Kleriker, P. Dr. phil. Mauritius Fürst OSB. Das neue Klosteroberhaupt steht im 43. Lebensjahr. Nach der Weihe zum Priester am 25. Juli 1949 wirkte Mauritius Fürst zuerst als Lehrer an der Kantonsschule in Altdorf. Dann widmete er sich an der Universität in Freiburg i. Ue. historischen Studien, die er mit dem Doktorat abschloss. Von neuem betätigte er sich als Lehrer in Altdorf, bis ihn Abt Basilius 1962 als Prior nach Mariastein berief. Beinahe ein Jahrzehnt wirkte er nun als engster Mitarbeiter seines Abtes und wurde so mit allen Problemen des Klosters vertraut. Dem neuen Abbas entbietet die «Schweizerische Kirchenzeitung» die besten Glückwünsche für ein segensreiches Wirken in der Leitung der altherwürdigen Abtei mit dem bekannten Wallfahrtsort an der Nordwestecke unseres Landes. Johann Baptist Villiger

immer einsam lebt, ist auch für diesen Besuch dankbar. Die Inländische Mission hat ein entsprechendes Verzeichnis herausgegeben², das jedem die Erfüllung dieser Bitte erleichtert. Anton Schraner

Vom Herrn abberufen

**P. Alberich Brader, OFM Cap.,
Missionar in Indonesien**

Es war am Palmsonntag, dem 4. April 1971, gegen 18.00 Uhr. Wir vereinbarten am Telefon für den kommenden Tag einen Ausflug auf die Rigi. Seit fünf Wochen war P. Alberich zurück aus Indonesien. Wir hatten uns seit langem nicht mehr gesehen. Ich freute mich ehrlich auf ein Wiedersehen; er war mein Freund. Wir hatten schon zur Kollegi-Zeit gemeinsame Bergtouren und Ausflüge gemacht. Bei seinem letzten Urlaub erzählte er mir ausführlich von seinem Wirken in Sanggau am Kapuastrom in der Erzdiözese Pontianak. Inzwischen war er Pfarrer geworden in der Schulstation Njarumkop. Zusammen mit Mitbrüdern aus Sanggau hat er für die dortige Bevölkerung einen Katechismus herausgegeben. Man wusste bereits, dass er nach seinem Aufenthalt in der Schweiz die noch grössere Pfarrei von Barang Tarang übernehmen werde. Darüber und über vieles, was sich in der Zwischenzeit seit seinem letzten Urlaub zugetragen hatte, wollten wir uns in Musse unterhalten. Es kam anders. An der Klosterpforte musste ich erfahren, dass Pater Alberich am späten Abend des Palm-

sonntags auf der Strasse in Luzern verunglückt sei; er liege bewusstlos im Spital; besuchen könne ich ihn unter keinen Umständen; man müsse mit dem Schlimmsten rechnen. Was blieb mir anderes übrig, als heinzugehen. Mir war es, als käme er mit zur Predigt am Hohen Donnerstag, am Karfreitag; er war auch bei der Osterpredigt dabei; und mir wurde zum ersten Mal klar, wie unerhört kühn die Osterwahrheit in unser Leben einbricht, selbst dann, wenn man sie im Glauben zu verstehen meint. P. Alberich war am Karfreitag, dem 9. April, um 3.00 Uhr in der Frühe gestorben, ohne je das Bewusstsein wieder erlangt zu haben.

P. Alberich war am 19. Oktober 1934 als drittes und jüngstes Kind der Eltern Brader-Eberle in Anden geboren. Zwei Jahre später starb der Vater. Die Jugendzeit verbrachte Alberich Brader in Weesen. Er wurde Schüler der Klosterschulen in Näfels und Appenzell. Am 7. September 1954 trat er in den Kapuzinerorden ein und wurde am 15. Juli 1959 zum Priester geweiht. Seit 1961 wirkte er als Missionar in Indonesien.

Da geht einer fort aus unserer zivilisierten Welt, vertraut auf die Kraft des Kreuzes, beisst sich durch unter den misslichsten Verhältnissen, fährt tagelang mit seinem Velo von Dorf zu Dorf, plant und baut, hofft und verliert und fängt von vorne an; kommt für zwei Monate nach Hause und stirbt so belanglos, wie man in der zivilisierten Welt eben stirbt. Es gab an jenem Dienstag, dem 13. April, zwei Trauergemeinden; schade, dass beide nichts voneinander wussten. Nur der Tote allein wusste um beide, und ich möchte hoffen, dass sich unser aller Denken und Fühlen irgendwo zu einem grossen Dank vereinigte.

Bernardin Heimgartner

Für alle Bistümer

132. Schweizerische Bischofskonferenz

Unter dem Vorsitz des Bischofs von Sitten, Mgr. Nestor Adam, fand vom 5. bis 7. Juli 1971 im Kloster Einsiedeln, die 132. Konferenz der Schweizer Bischöfe statt, an der alle Mitglieder teilnahmen. Über die Verhandlungen der Bischofskonferenz wurde durch die KIPA das nachfolgende amtliche Communiqué veröffentlicht:

Die Bischofskonferenz pflegte zu Beginn ihrer Sitzung eine Aussprache über die heutige Glaubenssituation und über verschiedene theologische Probleme, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden. In diesem Zusammenhang ging die Bischofskonferenz besonders auf die Fragen ein, die durch die angekündigte Volksinitiative für straflose Schwangerschaftsunterbrechung aufgeworfen werden.

Die Bischofskonferenz betont, dass das Leben eines unschuldigen Menschen nach göttlichem Gebot und nach dem Naturrecht unantastbar ist. Dabei übersieht sie nicht die grossen menschlichen und sozialen Probleme, die im Zusammenhang mit der Schwangerschaftsunterbrechung gegeben sind. Deshalb weist sie nachdrücklich auf die sehr schwere Verantwortung der Gesellschaft und des Einzelnen hin, bei der richtigen Lösung dieser Probleme mitzuwirken. Zu gegebener Zeit werden die Bischöfe zu diesen Fragen ausdrücklich Stellung nehmen. Nachdem diözesane und interdiözesane Gremien zur Frage der Messfeier für bestimmte Personenkreise und im kleinen Kreis Stellung genommen haben, verabschiedete die Bischofskonferenz Weisungen für diese Messfeiern. Zugleich beauftragte sie die liturgische Kommission, entsprechende Handreichungen für die Seelsorger zu veröffentlichen.

Der Entwurf zu einem Grundgesetz der Kirche, zu dem mehrere Eingaben und Gutachten vorlagen, war Gegenstand einer ausgiebigen Diskussion. Die Bischofskonferenz wird ihre Bedenken zum Entwurf und zur Opportunität an die zuständige Stelle in Rom weiterleiten.

Zur Neuordnung der bisherigen Patronate und der Arbeitsweise der Bischofskonferenz legte eine Arbeitsgruppe der Pastoralplanungskommission einen Entwurf vor, der die Errichtung verschiedener Ressorts vorsieht. Der endgültige Beschluss über die Ressorts und ihre Zuteilung wird zu einem spätern Zeitpunkt erfolgen, wenn verschiedene Fragen abgeklärt sind.

Der Bischof von Chur, Dr. Johannes Vonderach, erstattete der Konferenz einen Bericht über die Gründung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz am 21. Juni 1971 in Basel. Die Bischofskonferenz gibt ihrer Genugtuung und Freude Ausdruck, dass diese Gründung, die ein geschichtliches Ereignis für die Kirchen in der Schweiz bedeutet, in dieser Form verwirklicht werden konnte. Zum Sekretär der Arbeitsgemeinschaft wurde für ein Jahr Pfarrer Dr. Walter Blattmann, Zürich, bestimmt. Vor drei Jahren beschloss die Bischofskonferenz die Errichtung eines eigenen Theologisch-pastoralen Institutes in Zürich für die Weiterbildung der Priester. Nachdem sich dieser Plan im gegenwärtigen Zeitpunkt aus verschiedenen Gründen nicht verwirklichen lässt, beauftragten die Bischöfe die interdiözesane Kommission für die Weiterbildung der Priester, andere Möglichkeiten und Modelle zu prüfen.

Die Bischofskonferenz nahm Kenntnis vom diesjährigen Ergebnis des Fastenopfers, das zum 10. Mal durchgeführt wurde. Sie spricht allen Mitarbeitern bei der Organisation des Fastenopfers und allen Spendern den herzlichen Dank aus. Der interimistische Präsident des Direktoriums der Schweizer Caritas, Dir. Hans Brügger, Zürich, berichtete der Bischofskonferenz über die Reorganisation der Caritas über den Entwurf zu den neuen Statuten. Da die laufende Untersuchung wegen des umfangreichen Materials und der Zeitspanne, auf die sie sich erstreckt, noch nicht abgeschlossen ist, konnte darüber noch kein Bericht vorgelegt werden. Die Bischofskonferenz legt Wert darauf festzustellen, dass sie hinter der Caritas steht und sich distanziert von gewissen privaten Aktionen und Methoden, welche die Tätigkeit der offiziellen Hilfsorganisationen beeinträchtigen und Verwirrung stiften.

Zum neuen Mitglied der Kommission Bischöfe-Priester wurde anstelle von Bischof Mgr. Charrière Mgr. Pierre Mamie, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, bestimmt.

Zur Vorbereitung der Bischofssynode in Rom wird im September eine ausserordentliche Bischofskonferenz zusammen mit der Kommission Bischöfe-Priester stattfinden.

(KIPA)

Portugiesenseelsorge

Für die seelsorgliche Betreuung der Portugiesen in der Schweiz konnte Herr Joaquim José Baptista Sampaio gewonnen werden. Er wohnt in der Paroisse St-Thérèse in Lausanne (Chemin du Cou-

chant 15; Telefon 021 - 24 28 28) und ist dankbar für Hinweise durch die Pfarrämter.

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Anton Amrein, Jugendseelsorger in Zug, zum Vikar in Reussbühl;

Gerold Beck, Vikar in Allschwil, zum Vikar in Kriens (St. Gallus);

Josef Brunner, Neupriester, zum Vikar in Emmenbrücke;

Marcel Dietler als Glied des Priesterkollegiums Biel zum Vikar an der Bruder-Klaus-Kirche;

Georg Gmür, Vikar in Thun, zum Vikar in Münchenstein;

Pierre Joliath zum Arbeiterseelsorger für den Jura (er bleibt Glied des Priesterkollegiums Biel);

Pius Karpf, bisher im Studium, zum Vikar in Basel (St. Anton);

Josef Kuhn, Vikar in Riehen, zum Vikar in Binningen;

Eduard Kurmann, Vikar in Kriegstetten, zum Domkaplan in Solothurn;

Charles Masserey als Glied des Priesterkollegiums in Delsberg zum Vikar in Delsberg;

Josef Meier, Vikar in Emmenbrücke, zum Vikar in Basel (Don Bosco);

P. Gregor Müller OCist., Aushilfe in Ostermundigen, zum Vikar in Luzern (St. Paul);

Thomas Müller, bisher im Studium, zum Vikar in Thun (St. Marien);

Laszlo Siklosi, Aushilfe in Rheinfelden, zum Vikar in Kriegstetten;

Hans Weber, Domkaplan in Solothurn, zum Vikar in Zug (Guthirt);

Lothar Zagst, Vikar in Basel (Don Bosco), zum Vikar in Rheinfelden;

P. Max Egli SMB, zum Vikar in Basel (St. Anton) – Pastoraljahr;

P. Walter Eigel SMB, zum Vikar in Allschwil – Pastoraljahr;

P. Alfred Wey SMB, zum Vikar in Emmen – Pastoraljahr;

P. Josef Vögtli MSF, zum Vikar in Schüpfheim – Pastoraljahr;

Isidor Hodel als Diakon in Bern (Heiligkreuz) und Zollikofen mit Wohnsitz in Bern (Heiligkreuz);

Hans Egli, Laientheologe, zum Pfarrassistenten in Luzern (St. Leodegar);

Der resignierte Domdekan, Mgr. Dr. Alois Hunkeler, nimmt Wohnsitz im Kollegium Schwyz.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Hägendorf* (SO) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 10. August 1971 bei der Bischöflichen Kanzlei, Personalamt, Solothurn.

Die Frühmesserei *Bünzen* (AG) wird zur Neubesetzung ausgeschrieben. Die Besoldung beträgt Fr. 5000.–. Wohnung und Heizung frei. Interessenten wollen sich bitte melden bis zum 10. August 1971 bei der Bischöflichen Kanzlei, Personalamt, Solothurn.

Gesucht wird für die Stadt Basel ein *Anstaltsseelsorger*. Sein Wirkungsbereich umfasst: Untersuchungsgefängnis Lohnhof, Strafanstalt, Frauenspital, Psychiatrische Universitätsklinik Friedmatt. Interessenten wollen sich melden bis zum 15. August 1971 bei der Bischöflichen Kanzlei, Personalamt, Solothurn.

Bistum Chur

Stellenausschreibung

Das *Pfarramt St. Theresia, Zürich*, wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bitte bis zum 19. August 1971 melden bei der Personalkommission, Bischöfliches Ordinariat, 7000 Chur.

Die nächste Sitzung der Personalkommission ist am 20. August.

Im Herrn verschieden

Pfarrer Martin Haug, Resignat, Grossbus, Schwyz.

Geboren am 14. Oktober 1898 in Zürich; Priesterweihe am 17. Juli 1921 in Chur; 1922–1929 Vikar in Zürich, St. Peter und Paul; 1929–1938 Vikar in Zürich, St. Franziskus; 1938–1953 Direktor des Kinderheims Walterswil bei Baar; 1953 bis 1966 Pfarrer in Langnau am Albis; 1966–1971 Resignat in Schwyz. Gestorben am 9. Juli 1971 in Schwyz, beerdigt am 13. Juli in Schwyz.

Bistum St. Gallen

Kapellweihen

Bischof Josephus Hasler weihte am Samstag, den 10. Juli 1971, die ökumenische Kapelle auf der *Schwägalp* und am Sonntag, den 11. Juli, die Kapelle in *Freienbach/Kobelwald*.

Wahl

Albert Kurer, Pfarrer in Jonschwil, wurde zum Pfarrer von Lichtensteig ge-

wählt. Die Amtseinsetzung findet am 29. August 1971 statt.

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Jonschwil* wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 16. August beim Herrn Domdekan melden.

Warnung

Seit einiger Zeit sprechen Leute aus dem Ausland, zunächst in der Ostschweiz, indem sie vertrauenswürdigende Empfehlungen vorweisen, meist in Pfarrhäusern vor, um Aufträge zwecks Versilberung und Vergoldung kirchlicher Geräte und Gegenstände zu erhalten. Verschiedene Pfarrer haben indes bereits schlechte Erfahrungen gemacht, und halbe Arbeit – nach dem Urteil von Sachverständigen – zu übersetzten Preisen bezahlt. Das seltsame und aufdringliche Gebaren dieser Leute soll weitere Auftraggeber zu grösster Vorsicht mahnen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

P. Louis Crausaz, Redemptorist, wird Verantwortlicher der Pastoral im Kanton Waadt.

Pierre Dortail, Pfarrer und Dekan in La Chaux-de-Fonds, wird Pfarrer von Avenches (VD).

Robert Morel, Vikar in Lausanne (St-Thérèse), wird Pfarrer von Domdidier und Villarepos (FR).

Henri Genoud, Pfarrer und Dekan von Ste-Croix (VD), wird Pfarrer von Lausanne (St-Nicolas de Flue).

Alyre Ayer, Vikar in Lausanne (Notre-Dame), wird Pfarrer in Ste-Croix.

André Kolly, Vikar in Lausanne (St-Rédempteur) wird Vikar in Lausanne (St-Thérèse).

Gérard Haenni OSB, in Bouveret, wird Hilfspriester in Lausanne (St-Joseph).

P. Xavier Chomel wird Vikar in Genf (St-Pie X).

José Baro, Neupriester, wird Vikar in Lausanne (St-Nicolas de Flue).



Synode 72

Sachkommission «Kirche und Politik»

Dr. iur. *Jean Pierre Baggi*, Lugano;
Dr. *Alfred Bölle*, Offizial, Solothurn;
Dr. *Guido Casetti*, Sekretär des NHG, Bern;

Dr. *Urs Cavelti*, Gerichtspräsident und Redaktor, Gossau (SG);

Dr. *Josef Enderle*, Riehen;

Hanspeter Fagagnini, Assistent an der Hochschule St. Gallen, Gossau (SG);

Frl. *Giuseppina Fumagalli*, Sozialfürsorgerin, Biel;

Dr. *Odilo Guntern*, Brig;

Frl. Dr. *Gertrud Heinzelmänn*, Zürich;

Prof. Dr. *Eugen Isele*, Freiburg;

Willy Kaufmann, Bassersdorf;

Manuel Laguia, Spanierseelsorger, Bern;

Pfarrer *Albert Moser*, Freiburg;

Dr. *Hermann Renner*, Frauenfeld;

Carlo Schmid, stud. iur., Oberegg (AI);

Prof. Dr. *Philibert Secrétan*, Genf;

Dr. *François Varone*, Regens des Walliser Seminars, Freiburg;

Pfarrer *Felix Tschudi*, Basel (Vertreter des Evangelischen Kirchenbundes).

Sachkommission «Kirche und soziale Fragen»

Frl. *Josette Aeberhard*, Sozialfürsorgerin, Genf;

Fredy Banholzer, Student, Horw;

Direktor *Anton Breitenmoser*,

Neu St. Johann;

Hans Brügger, Direktor der Caritas, Zürich;

Frau Dr. med. *Maria Bühner*,

Psychotherapeutin, Burgdorf;

Frl. *Giuliana Confini*, Sozialfürsorgerin, Rorschach;

Jean-Pierre Cottier, Architekt, Genf;

Frl. *Margrith Fasel*, Villarsel s/Marly (FR);

P. *Aelred Freuler*, OFMCap,

Kapuzinerkloster, Luzern;

Dr. med. *Gaston Garrone*, Chefarzt des «Centre psycho-social univ.», Genf;

Sr. *Bonaventura Graber*, Leiterin der Schwesternschule, Visp;

Frl. Dr. *Agnes Gutter*, Seraphisches Liebeswerk, Solothurn;

Dr. *Alois Hürlimann*, National- und

Regierungsrat, Walchwil;

Ruth Keller, Kinderschwester, Zürich;

Prof. Dr. *Alfons Klingl*, Priesterseminar Chur;

Sr. *Anna Laetitia Koller*, Generalrätin, Ingenbohl;

Frau Dr. *Elisabeth Köpfli*, Jugendrichterin, Zürich;

Roger Noirjean, Vikar, Peseux (NE);

Luis Orza, Spanier, Sozialarbeiter, Pfäffikon (SZ);

Jean Queloz, Generalsekretär des «Mouvement populaire des familles», Lausanne;

Dr. med. *Bartolomeo Simeon*, Chefarzt, Walenstadt;

Don *Bruno Zoppi*, Pfarrer, Melide;

André Clerc, Direktor des Centre soc. prot., Neuenburg (Vertreter des Evangelischen Kirchenbundes).

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 6.50–6.58: Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag*.

Sonntag, 25. Juli, 8.35–9.05 1. Pr.: Joh. Seb. Bach: Wachet, betet, seid bereit allezeit, Kantate Nr. 70, 2m 26. Sonntag nach Trinitatis (Bach-Collegium Stuttgart; Ltg.: Hermann Rilling; P). 9.05–9.15 D. Buxtehude: Präludium und Fuge fis-Moll (Lionel Rogg an der Orgel der Kathedrale von Baden, Aargau; P). 9.15–9.40 Evangelisch-reformierte Predigt von Pfarrer Klaus Guggisberg, Horw. 9.40–9.55 Kirche heute. Gespräche und Kommentare. 9.55–10.20 Römisch-katholische Predigt von Domherr Dr. Josef Bühlmann, St. Leodegar im Hof, Luzern. 19.30–20.00 2. Pr.: Welt des Glaubens: Die Kommunität von Taizé (P), ein Hörbild von Frère Robert.

Dienstag, 27. Juli, 20.40–22.25 2. Pr.: Kirchenmusik nach dem Konzil, Pater Roman Bannwart, Stift Einsiedeln, spricht über Probleme der katholischen Kirchenmusik. 22.25–22.50 Orgelmusik. César Franck: Grande pièce symphonique, Helmuth Reichel an der Orgel der ref. Kirche Oerlikon (ZH).

Donnerstag, 29. Juli, 16.00–17.00 2. Pr.: Geistliche Musik (Complesso strumentale e vocale, Associazione Pergolesiana; Leitung: Piero Guarino) 1. Piero Guarino: De Profundis, für 2 Frauenstimmen und Streicher, 2. G. B. Pergolesi: Messa solenne.

Freitag, 30. Juli, 23.10–23.25 2. Pr.: Chormusik aus alter und neuer Zeit, Kaufbeurer Martinsfinken. Leitung: Ludwig Hahn, 1. Giovanni Pierluigi: Pater noster, 2. Samuel Scheidt: Duo Seraphim clamabant, 3. Carl Orff: Laudes creaturarum.

(Kurzfristige Programmänderung möglich)

Neue Bücher

Onimus, Jean: *Vom Denken nicht mehr dispensiert*. Der Christ vor unausweichlichen Fragen. Aus dem Französischen übersetzt von Hildebrand Pfiffner. Luzern/München, Rex-Verlag 1969, 247 Seiten.

Dieses Buch will eine Auseinandersetzung mit theologischen, kirchlichen und religiösen Problemen unserer Zeit sein. Das geschieht nicht in systematischer Art und Weise. Wie in einem Tagebuch folgen die Aufzeichnungen bald über dieses, bald über jenes Problem mit Wiederholungen und Überschneidungen. Doch ist Onimus immer anregend und geistreich. Sein Hauptanliegen ist der persönliche Glaube und seine grosse Sorge ist die Erstarrung in der Schablone. Hart geht er gegen die Kirche der Spiessbürger zu Gericht und meint damit eine Religion, die nicht mehr spontan ist. Nicht weniger hart packt er auch modern sein wollende Nachläufer und Nachbeter theologischer Stars an. So zeichnet er etwa den «Theilhardianer»: «Man hat sich in einen bequemen Optimismus verkapselt, in dem sich ein bisschen Sozialismus (wenigstens dem Namen nach), eine gewisse Dosis Mystik und ein gutes Quantum Selbstgefälligkeit einander die Waage halten.» *Leo Eutlin*

Hammer, Wolfgang: *Adolf Hitler – ein deutscher Messias?* Dialog mit dem «Führer». Geschichtliche Aspekte. München, 1970, Delp'sche Verlagsbuchhandlung KG, 250 Seiten. Über Hitler ist schon viel geschrieben worden. Hammers Werk will nicht eine neue Hitlerbiographie sein. Es will darlegen, wie Hitler möglich war, und untersucht den Boden auf dem er gewachsen ist: das Gefüge der ster-

benden Donaumonarchie, den latenten Antisemitismus der Kaiserstadt Wien, den bayerischen Klassizismus, Richard Wagners Germanenmythos, die Richtung des Historismus und die Enttäuschung der Deutschen nach dem unglücklichen Versailler Frieden. So entsteht zuerst eine faszinierende Kulturgeschichte der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts im österreichischen und süddeutschen Raum. Dabei macht Hammer auch klar, dass Hitler nicht mit absoluter Notwendigkeit kommen musste. Ebenso wichtig ist es, Hitlers Anlagen und «Talente» selbst zu kennen. Methoden und Stil seines demagogischen Wirkens werden deutlich entlarvt. Hitler war auf Grund der geschichtlichen Voraussetzung wohl eine mögliche nicht aber eine notwendige Konsequenz. Der zweite Teil des Buches schildert die Auseinandersetzungen der Kirchen mit dem Führer. Auch hier untersucht Hammer zuerst gründlich den Boden. Tendenzen und Strömungen im Katholizismus und Protestantismus des 19. Jahrhunderts bilden die Grundlage des Verstehens. Wenn der Verfasser im Abschnitt über den Katholizismus etwas stark auf Guenter Lewy, «Die katholische Kirche und das Dritte Reich» (München 1965), abstellt, sucht er doch, ein eigenes Urteil zu bekommen. Wer sich um die Bewältigung dieses unheimlichen Kapitels unseres Jahrhunderts bemüht und die Frage stellt: «Warum sind die Deutschen auf Adolf Hitler hereingefallen?», wird hier eine sorgfältige Antwort erhalten, aber auch erkennen, wie nötig es ist, wachsam zu bleiben. *Leo Eutlin*

Ruhstaller, Rupert: *Methodologische Untersuchungen über den Bau des griechischen Satzes auf der Grundlage von Aischylos' «Agamemnon»*. Eine strukturlinguistische Forschung. Diss. Freiburg 1959. Wissenschaftliche Beilage zum 129. Jahresbericht der Stiftsschule Einsiedeln für das Studienjahr 1967/68.

Der Strukturalismus, in dessen Bereich diese Dissertation fällt, geht vor allem von amerikanischen Sprachforschern aus und wurde gerade zu der Zeit, da diese Arbeit verfasst und zur Approbation eingereicht wurde, von den europäischen Wissenschaftlern aufgegriffen und heftig diskutiert. Mitten in diese Auseinandersetzung also greift das Werk ein und versucht – ein weiteres Erschweren –, die Strukturlinguistik auf eine sogenannte tote Sprache anzuwenden. Mit grosser Akribie und Kenntnis wird die griechische Sprache auf ihren Satzbau, dessen Glieder und Abschlussarten hin untersucht. Des Aischylos' «Agamemnon» eignet sich dafür besonders, bildet er doch den Abschluss im Schaffen des ersten Tragikers. Aber nicht nur sprachwissenschaftliche Früchte hat diese Erforschung gebracht, sondern auch wesentlichen Beitrag für die Interpretation geleistet (vgl. S. 296–299). So wird diese Arbeit auch für den Philologen interessant. *Joseph Eisinger*

Eingegangene Bücher

(Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit)

Ich glaube und bekenne. Ansprachen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis. Herausgegeben von Viktor Hahn und Michael Kratz. Offene Gemeinde, Band 11, herausgegeben vom Institut der Orden für missionarische Seelsorge und Spiritualität, Frankfurt a. M., Limburg, Lahn-Verlag, 1971, 141 Seiten.

Schaller, Fritz Patrick: *Zum Informationsrecht im kirchlichen Raum. Öffentliche soziale Kommunikation. Arbeiten aus dem Institut für Journalistik an der Universität Freiburg i. Ue.* 2. Band. Eine Studie nach den Texten des II. Vaticanum. Vorwort von Karl Doka,

Freiburg i. Ue., Universitätsverlag, 1970, 134 Seiten.

Scholl, Norbert: *Katechese vor dem Anspruch der Zukunft. Zur gegenwärtigen und religiösen Unterweisung. Schriften zur Katechetik, herausgegeben von Paul Neuenzeit, Band XIV.* München, Kösel-Verlag, 1970, 157 Seiten.

Suttner, Ernst Chr.: *Eucharistie-Zeichen der Einheit. Erstes Regensburger Ökumenisches Symposium. Herausgegeben im Auftrag der Ökumenischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Sektion Kirchen des Ostens.* Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1970, 133 Seiten.

Wess, Paul: *Bleibt der Glaube derselbe? Reihe X.* Graz, Styria-Verlag, 1971, 64 Seiten.

Gémes, Karl: *Sünde, Busse, Beichte. Reihe X.* Graz, Styria-Verlag, 1971, 60 Seiten.

Kein Grundgesetz der Kirche ohne Zustimmung der Christen. Text des Entwurfs und kritische Beiträge von J. G. Gerhartz, W. Kasper und J. Neumann. Reihe Publik-Bücher. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1971, 91 Seiten.

Biser, Eugen: *Gott verstehen. Erwägungen zum Verhältnis Mensch und Offenbarung.* Mün-

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Füre, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern,
Telefon (041) 22 74 22/3/4,
Postkonto 60–162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–.

Ausland:

jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–.

Einzelnummer Fr. 1.–.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon (041) 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

chen-Freiburg i. Br., Erich-Wewel-Verlag, 1971, 143 Seiten.

Karl Barth – Rudolf Bultmann. Briefwechsel 1922–1966. Karl Barth, Gesamtausgabe V. Briefe, I. Band. Zürich, Theologischer Verlag, 1971, 376 Seiten.

Möller, Joseph: Wahrheit als Problem. Traditionen – Theorien – Aporien. München, Wewel-Verlag, 1971, 302 Seiten.

Atheismus kritisch betrachtet. Beiträge zum Atheismusproblem der Gegenwart. Herausgegeben von Emerich Coreth und Johannes B. Lotz. München-Freiburg i. Br., Erich-Wewel-Verlag, 1971, 306 Seiten.

Bauhofer, Oskar: Mensch in Wahrheit. Über das personale Sein. Kriterien Band 22. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1971, 153 Seiten.

Härdelin, Alf: Liturgie im Widerstreit. Kriterien Band 21. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1971, 86 Seiten.

Spaemann, Heinrich: Stunde des Glaubens. Kriterien Band 23. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1971, 108 Seiten.

Balthasar, Hans Urs von: Gelebte Kirche: Beranos. 2. Ausgabe. Einsiedeln, Johannes-Verlag [1971] (Hegner, Köln, 1954), 548 Seiten.

Sacerdoce et Célibat. Etudes historiques et théologiques. Publiées par Joseph Coppens. Bibliotheca ephemeridum theologicarum Lovaniensium. Löwen, Editions Peeters, 1971, 752 Seiten.

Vermittlung zwischenkirchlicher Gemeinschaft. 50 Jahre Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee. Herausgegeben von Jakob Baumgart-

ner SMB. Schöneck/Beckenried, Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, 1971, 496 Seiten.

Lüpke, Rolf / Pfäfflin, Georg Friedrich: Herausforderung durch die Dritte Welt. Dargestellt am Beispiel Brasiliens. Eine fächerübergreifende Unterrichtseinheit. Stuttgart, Calwer-Verlag, München, Kösel-Verlag, 1971, 144 Seiten.

Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien. Herausgegeben von Frumentius Renner. Band I: Gründung und Grundlegung der Kongregation von St. Ottilien. St. Ottilien, Erzabtei EOS-Verlag, 1971, 376 Seiten.

Herbstrieth, Waltraut: Teresia von Avila, die erste Kirchenlehrerin. Bergen-Enkheim bei Frankfurt/Main, Verlag Gerhard Kaffke, 169 Seiten.

Kleines philosophisches Wörterbuch. Herausgegeben von Max Müller und Alois Halder. Herder-Bücherei Band 398. Freiburg, Herder-Verlag, 1971, 343 Seiten.

Kner, Anton: Briefe in allerlei Nöte. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1971, 122 Seiten.

Eger, Josef: Kleiner Psalmenschlüssel. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1968, 58 Seiten.

Haag, Herber: Der Tag ist nahe (Röm 13, 12). Adventsgedanken. Luzern, Rex-Verlag, 1970, 48 Seiten.

Papst Paul VI.: Klärendes Wort zur Glaubensverkündigung. Apostolisches Lehrschreiben vom 8. Dezember 1970. Leutesdorf a. Rh., Johannes-Verlag, 1971, 27 Seiten.

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien 1971

im «Aufgebotshaus», Flüeli OW, von Montag, 27. September, bis Samstag, 2. Oktober, veranstaltet von der Priestergemeinschaft des COA. Exerzitienleiter: Pfarrer **Hansjörg Bitterlich**, Galtür/Tirol.

SKV Ferienseminar 1971

Die Schweizer Katecheten-Vereinigung führt vom 16. bis 21. August 1971 in Bad Schönbühl ZG ein Ferienseminar durch. **Thema:** Glaubensverkündigung an die Jugendlichen im Nachschulalter. **Referenten:** Dr. Bruno Dreher, Univ.-Prof. (Wien); Urs Heller und Edi Hodel, Schweiz. Kirchl. Jugendbewegung (Luzern); Oswald Krienbühl, Kongregationssekretariat (Zürich); Karl Kirchhofer, Katechet (Luzern); P. Léon Scherer SJ, Equipe dioc. de catéchèse (Lyon). **Arbeitsformen:** Referate und Diskussionen zur grundsätzlichen Aufarbeitung der Thematik; Vorstellung und Kommentierung praktisch erprobter Modelle; vorbereitete Gruppenarbeit; audio-visuelle Besinnungen. **Anmeldung:** Sekretariat SKV, Hirschmattstrasse 25, 6000 Luzern.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Dr. P. Basil Drack, Kloster, 7180 Disentis.

P. Bernardin Heimgartner OFMCap., Kapuzinerkloster, 6210 Sursee

Anton Schraner, Pfarrer, 7431 Andeer GR.

P. Roman Stäger, WV., Africanum, Reckenbühlstrasse 14, 6000 Luzern

Dr. Wilhelm Emil Willwoll, Arpatado 8187, Zona Postal 101, Caracas, Venezuela

Resignat

körperlich und geistig wohl-auf, sucht passendes Wirkungsfeld. Nicht ungern auch auf Aussenposten.

Zuschriften mit näheren Angaben, Wohnung usw. sind erbeten unter Chiffre OFA 741 Lz an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6002 Luzern.

Welche Frau oder Tochter

gesetzten Alters, tüchtig in Küche und Haushalt, wäre bereit, einem pensionierten Pfarrer

als Hausangestellte

den Haushalt zu besorgen. Offerten unter Chiffre OFA 741 Lz erbeten an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6002 Luzern.

Aus Privatbesitz schöne Figur

St. Josef mit Kind

(um 1650) zu verkaufen.
Grösse 115 cm. Preis 2500 Fr.

Zu erfragen unter Chiffre OFA 742 Lz an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6002 Luzern.



**Für
Kerzen
zu**

Rudolf Müller AG
Tel. 071-751524
9450 Altstätten SG

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bei allen Anfragen und Bestellungen auf die **Schweizerische Kirchenzeitung**



Rickenbach Einsiedeln
Devotionalien

zwischen Hotel Pfauen und Marienheim
055/61731

Ihr Vertrauenshaus für christliche Kunst

Diarium missarum intentionum

zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50.

Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.

**Raeber AG
Buchhandlungen
Luzern**

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.



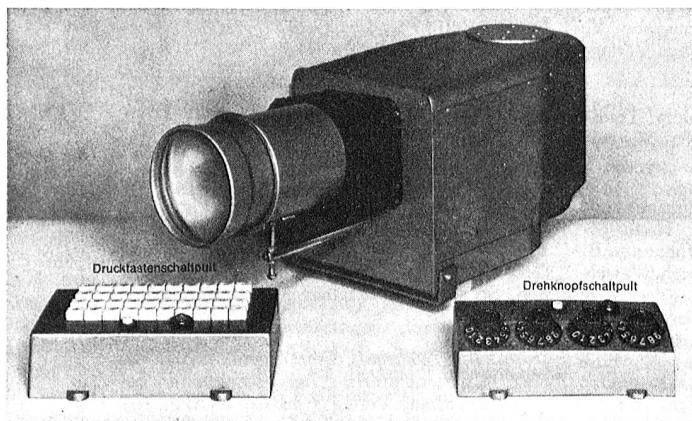
Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Tel. (061) 25 96 28



LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN

Lösen Sie mit dem tausendfach bewährten **LEIBOLD-Liedanzeiger**

Ihr Liedanzeigerproblem!



- manuell- und fernbedient (mit und ohne Kabelverlegung)
- unübertroffen klares Zahlenbild
- äusserst einfache Bedienung

Wir führen auch

Leuchttafel-

Liedanzeiger.

Verlangen Sie unverbindlich bebilderten Prospekt mit Preisliste!



ARS PRO DEO JAKOB STRÄSSLE

Kirchenbedarf

Tel. 041 - 22 33 18

bei der Hofkirche

6000 LUZERN



LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Die katholische Kirchgemeinde von St. Peter und Paul, Zürich, sucht per sofort hauptamtliche(n) oder nebenamtliche(n)

Katecheten(in)

zur Erteilung des Religionsunterrichtes an der Primarschule.

Besoldung gemäss den Richtlinien der römisch-katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich.

Anmeldung an Herrn **Josef Exer**, Kirchenpflegepräsident, Tellstrasse 10, 8004 Zürich, Tel. 23 73 02.

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in
Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 / 41 72 72



Wie schnell sind
Ihre Werbepferde?

Inserate in der
**Schweizerischen
Kirchenzeitung**
wirken schnell

Inserate über OFA

Orell Füssli Werbe AG

Luzern Frankenstrasse 7/9 Tel. 041 24 22 77